

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 41

Artikel: Ferdinand sammelt einen Regenschirm
Autor: Freuler, Kaspar / Gils, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-492682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ferdinand sammelt einen Regenschirm

Von Kaspar Freuler

Ferdinand war in jüngern Jahren von keinerlei Sammelwut besessen. Für Briefmarken begann er eigentlich erst in spätern Jahren zu schwärmen. Was aber das Sammeln von Regenschirmen betrifft, so handelt es sich dabei lediglich um einen Sonderfall, um ein einzelnes Exemplar von freilich besonderem kulturellen Wert.

Wer von Ferdinand in seinen Salon geführt wird, dem fällt, sobald er sich auf dem Rand des Kanapees niederläßt, an der gegenüberliegenden Wand ein roter Regenschirm auf. Der Schirm ist sorgfältig in durchsichtiges Cellophan verhüllt, wie ein richtiges Museumsstück; mit zwei Bändchen befestigt, hängt er waagrecht an der Wand, flankiert von einer Fotografie links und einem vergilbten Briefpapier rechts, die beide in schmalen Goldrähmchen eingefast sind. Unwillkürlich fragt man nach der Bedeutung dieser ungewohnten Dekoration. Dann beginnt Ferdinand lächelnd eine kleine Geschichte als Vorspiel zu erzählen.

Der erste Akt dieser Geschichte ist ihm selber unbekannt, so daß er hier vorweg genommen werden muß. Es war ungefähr um 1900, als Beppo, der Wirt zur Trattoria «Al Beppo» auf der Insel Burano bei Venedig, leicht betrillert, doch nicht in bester Laune, miternächtlicher Weise seinem Etablissement zustolperte. Sein Ehefrau Claudia hatte schon längst den letzten Gast hinauskomplimentiert, die Türe geschlossen, den Schlüssel gelegt und war ins Bett geschliffen.

«Und –?» fragt sie, als Beppo nach einigem Rumoren in der Küche, in die dunkle Kammer tritt. Beppo brummt etwas Unverständliches. Dann flucht er deutlicher: «Zweiundzwanzig Regenschirme und achtzehn Sonnenschirme – das ist alles, was wir erben können. Die Giuseppa bekommt das Geld, wir be-

kommen das Lager. Der Teufel hole die Schirme.»

Die Schirme wurden auf dem Dachboden verstaubt. Hie und da wurde einer bei Regenwetter ausgeliehen; doch das trug keinen Zins, und zudem kommen ausgeliehene Schirme selten zurück. Die übrigen blieben in der kleinen Kammer, verstaubten und gerieten in Vergessenheit.

Hier nun beginnt der zweite Akt. Viele Jahre hernach erschien eines Märzestages, jung und schlank, Ferdinand in der Trattoria. In plötzlichem Bildungseifer hatte er eine Italienreise unternommen, hatte bereits den Mailänder Dom mit seinen 3000 Statuen hinter sich, Leonardos Abendmahl ebenfalls; war dann in der Riesenarena von Verona herumspaziert, hatte nun auch San Marco und den Dogenpalast bewundert, und war so auf der kleinen Insel Burano gelandet, den Stickerinnen zuliebe. Jetzt machte sich etwelcher Hunger bemerkbar, weshalb Ferdinand, aus romantischen Gründen den großen Hotels abhold, bei dem etwas abgelegenen «Al Beppo» eintrat. Der Wirt und Claudia saßen um den Tisch und aßen ihren Risotto, schienen auch nicht sehr erbaut zu sein über den unzeitigen Gast. Als Ferdinand aber unter einigem Gestammel einen «mezzo pollo» bestellte und auch antönte, daß es ihm auf eine Flasche Wein nicht ankäme, beinelte Claudia rasch an den Herd, indes der Wirt mit dem jungen Signore in ein Gespräch geriet, ihm diesen und jenen guten Rat gab, während der Gast von Milano und von der Scala zu schwärmen begann.

Als das goldbraune Hähnchen samt Risotto und dem Glas Wein seinen Weg gefunden hatte und man sich bei einem fürchterlich schwarzen Caffé ein wenig der Verdauung widmete, hielt Beppo es für schicklich, den Komfort seines

Hauses, den nagelneuen Grammophon spielen zu lassen; Verdis «La donna e mobile» schmetterte durch die Trattoria. «Aha – Verdi!» nickte Ferdinand. «Uno grosso Musico!» – er hatte sich den Satz reiflich überlegt. Beppo verzog keine Miene: «Si sì, un grande compositore». Damit drehte er die Platte um, so daß der Walzer der «Traviata» dem Trichter entquoll. Worauf Ferdinand begeistert von einer «Lohengrin»-Aufführung in der Scala zu erzählen begann.

«Lohengrin –? Pregol Subito!» Schon sang sich der Brautchor, «treulich geführt», durch den verschwebenden Duft des gebratenen Hähnchens. «Wagner!» flüsterte Ferdinand und lächelte in beglückter Erinnerung. Dann fügte er befehlend bei: «Wagner ist achtzehnhundertdreiundachtzig in Venedig gestorben, mit siebzig Jahren – im Palazzo Vendramin –»

Beppo nickte beifällig, obschon ihn diese makabre Tatsache nicht eben beeindruckte; da er aber des Jungen innere Bewegung gefühlsmäßig spürte, ließ er höflich eine Pause des Schweigens eintreten.

In dieser Pause, in dieser Sternminute Peppos, kam ihm die große Idee. Gegenüber neben dem Kamin hing, vom gestrigen Regentage her, ein roter Schirm, einer der vierzig geerbten. Beppo starrte ihn an wie eine Erscheinung aus fremden Welten –

«Wagner ist – ist achtzehnhundertdreiundachtzig gestorben –» wiederholte Beppo langsam; dann fügte er bei: «Er war mehr als einmal Gast in unserm bescheidenen Hause. Mein Vater hat mir dutzendmal davon erzählt. Er ist mit einer Gondel gekommen und hat ein Glas Wein hier getrunken. Ich erinnere mich auch – ich war damals um die zehn Jahre alt –»

Ferdinand verschlug es während der

Rede beinahe den Atem. «Hier? –» er schnaufte merklich. «War eine Dame bei ihm, eine große, schlanke – – eine blonde –?»

«Gewiß – eine schöne Signora war stets mit dabei. Der Compositore saß stets da in dieser Ecke, wo der Herr jetzt sitzt. Und die Signora daneben.» Ferdinand wurde rot. Er saß also genau da, precisamente da, wo der Richard Wagner gesessen hatte. Benommen blieb er eine Weile sitzen. Dann rutschte er etwas nach rechts, um auch einmal zu sitzen, wo die große Cosima gesessen hatte. Die Fernwirkung der beiden durchfuhr ihn wie eine genialische Erschütterung.

Beppo aber – Beppo nahm nun langsam den roten Regenschirm vom Haken. «Diesen Schirm hat Eccellenza beim letztenmal dahier vergessen. Er ist unsere einzige Erinnerung an den großen Künstler –» sagte er leise und mit gefühlvollem Vibrato in der Stimme. «Ein wertvolles Andenken!»

Es ergab sich immerhin, daß der Wert dieses Souvenirs mit fünfzig Lire zu ersetzen wäre. Es war eine einmalige Gelegenheit, und so ließ Ferdinand nicht locker mit Feilschen, auch wenn Claudia vor Aufregung hin und her schoß, und Beppo in unverständlichstem Italienisch die Hände zusammenschlug. Schließlich wurde man mit 45 Lire handelseinig. Beppo schrieb mit zitternder Hand noch eine Bescheinigung, daß der Schirm laut Augenzeugen und einer zuverlässigen Familientradition Eigentum des Onorevole Signor Riccardo Wagner in Venezia gewesen und von ihm bei einem Besuch der Trattoria als Andenken dem Wirt überlassen worden sei, der ihn nun aus Ehrfurcht vor der Begeisterung dem Signore Fernando überlasse. Datum. Basta.

Ferdinand zahlte unbesehen die Rechnung für das Essen, umarmte die alte Claudia und stolperte, den Schirm unter dem Arm, zum Haus hinaus, dem Hafen zu.

Beppo strich sich den Schnauz. «Wieviele Schirme haben wir noch? – Einunddreißig? – wenn wir alle vierzehn Tage einen verkaufen können, so macht das ungefähr vierzehnhundert Lire – dann taufen wir die Trattoria um. «Al ombrello d'oro» –»

Schmunzelnd schenkte er sich ein Glas ein.

Das Nachspiel ist bald erzählt. Ferdinand nimmt nach dem zweiten Akt die Fotografie Wagners und die vergilbte Bescheinigung von der Wand, hängt sie wieder hin, enthüllt dann sorgfältig, als ob er den Gral seinem goldenen Schrein entnähme, den Regenschirm, hält ihn wie eine kristallene Schale vor uns hin, und bringt mit der selben Zeremonie alles wieder an seinen Platz zurück.

Jede Frage nach der Wahrheit dieses Stückes in zwei Akten mit Vor- und Nachspiel wäre eine Blasphemie und würde Ferdinand verletzen. Das aber wollen wir mit nichten.



GIOVANNETTI

Herbstliches Bild

Hans Roelli

Singt es ihr Bäche, rollt es ihr Flüsse
vorüber an Dorf und verflammenden Gärten,
an lauschenden Frauen und stillen Gefährten:
Es ist der Herbst der springenden Nüsse.

Wechselt das Bild und zieht eure Schlüsse,
und merkt es, ihr Rehe und pelzigen Hasen,
verscheuchet von Saum und gemächlichem Grasen:
Es ist der Herbst der peitschenden Schüsse.

Klopft nun ihr Tropfen, rauscht nun ihr Güsse;
hier in der Kammerflucht sind wir geborgen,
du und ich bis in den silbernen Morgen ...
Es ist der Herbst der klingenden Küsse!